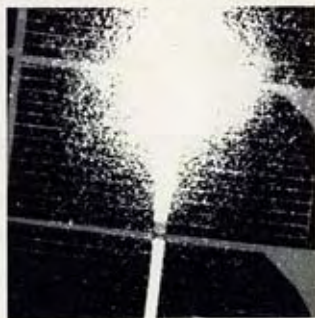


C h r i s t i a n S p ä t e

I n g o G ü t t l e r

G E A



P R O J E K T

K u l t u r k r e i s G a s t e i g e . V .

Gea – eine Gasteig-Skulptur auf Zeit

Wenn die beiden Dresdner Bildhauer Christian Späte und Ingo Güttler im Forum des Gasteig ihre Klangskulptur »Gea« errichten, so haben sie teil an einer Entwicklung, die allmählich zur Tradition zu werden verspricht. Mit seinen größeren Sälen vor allem für die Darstellende Kunst gedacht, konzipiert also für Veranstaltungen im Bereich von Musik, Tanz und Theater, öffnet sich das Haus doch immer wieder auch für die Bildende Kunst – und zwar jenseits des ihm im Rahmen von »Kunst am Bau« Zugesprochenen. Neben den zahlreichen Ausstellungen von Tafelbildwerken, für die sich vor allem die Aspekte Galerie erfolgreich engagiert, können interessierte Besucher dabei nicht selten auch künstlerische Ausdrucksformen im Bereich des Skulpturalen entdecken. So ermöglichte die Gasteig Betriebsgesellschaft zusammen mit dem Kulturkreis Gasteig und der Volkshochschule Nils-Udos eindrucksvolles »Mahnmal mit toten Bäumen«; die Medientage München präsentierten Ulrich Müllers Geräusch-Installation »Radio«; und die Reihe »Grenzgänge« stellte im Rahmen ihrer genreübergreifenden Gesamtkonzeption unter anderem auch »Klangskulpturen« von Ferdinand Försch und »Skulptur-Musik« des Bildhauer-Komponisten-Duos Johannes Brunner und Raimund Ritz vor.

Im Unterschied zu der zeitlich eng befristeten Präsentation dieser Werke kann sich die Klangskulptur »Gea« von Ingo Güttler und Christian Späte geradezu Zeit lassen. Durch eine Initiative des Kulturkreis Gasteig e.V. auf den Weg gebracht, wird sie für etwa zwei Jahre ihren Platz im

Forum des Kulturzentrums finden, um dann von einer neuen Plastik abgelöst zu werden, die den prägnanten Ort auch ihrerseits wiederum auf Zeit besetzen wird. Wie jeder Bildhauer, der sein Kunstwerk im öffentlichen Raum ansiedeln will, haben auch Güttler und Späte ihre Arbeit mit Blick auf die spezifischen Umstände des vorgesehenen Standortes entwickelt. Dabei mußten sie nicht nur die konkreten Bedingungen des architektonischen Gesamtensembles in ihre Überlegungen einbeziehen, sondern auch feuerpolizeiliche Maßgaben oder die Frage möglicher Störungen durch den Straßenverkehr. Vorgegebene Formen, Farben und Materialien hatten sie ebenso zu bedenken wie Probleme der Statik oder die Existenz bereits vorhandener Kunstwerke. Nicht selten gleicht eine solche Aufgabe der Quadratur des Kreises – Güttler und Späte haben sie erfolgreich bewältigt: Die von ihnen erarbeitete Lösung bereichert und belebt die vorgefundene Raumsituation, ohne sie zu zerstören. Setzt sie einerseits auch einen deutlichen Kontrapunkt, so fügt sie sich andererseits doch auch wieder sensibel in das äußere Erscheinungsbild des Gasteig ein.

Wir danken den Künstlern und allen, die am Zustandekommen der Gea-Arbeit beteiligt waren. Unser besonderer Dank gilt dabei Frau Renate Küchler, die sich mit großem Engagement für die Realisierung des Projektes eingesetzt hat.



Gasteig Betriebs-
gesellschaft mbH
Dr. Eckard Heintz

Kulturkreis
Gasteig e.V.
Dr. Eckhard Klapp

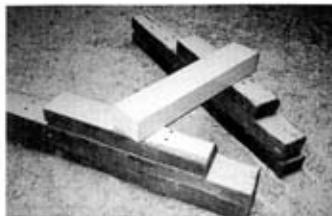
G E A

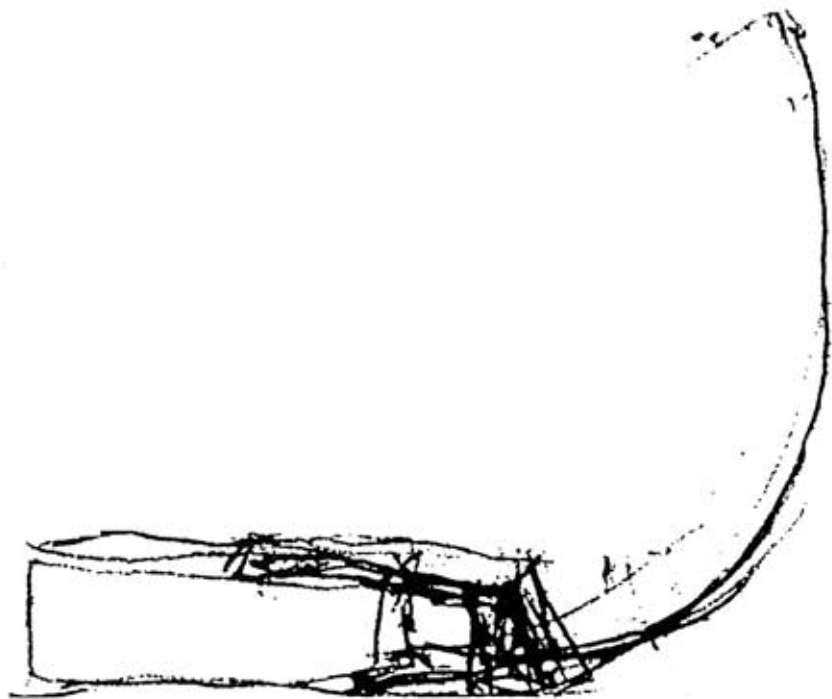


EINE KLANGSKULPTUR

Von Christian Späte und Ingo Güttler

Elektronik-Entwicklung: Helmut Metz





GEA - eine Klangskulptur als Zeit-Skulptur

Hartmut Dedert

In der Überlieferung des Hesiod erzählt die Geschichte der Gea die Geschichte vom Ursprung der Welt in den Bildern des Mythos. Aus dem Chaos entstanden, gebiert die Erdgöttin zunächst den Himmel, die Berge und das Meer, bevor sie, vom Himmelsgott Uranos befruchtet, die Titanen zur Welt bringt. Wie sie Kronos, dem jüngsten unter ihnen, bei der Kastration seines tyrannischen Vater Uranos beisteht, so hilft sie später wiederum den Kindern des Kronos im Kampf gegen ihren despotischen Erzeuger. Als archaische Ursprungsgottheit allem Fruchtbar-Lebendigen verpflichtet, verkörpert und antizipiert die Erdgöttin mit ihrer und der Geschichte ihrer Kinder indessen auch die von vornherein gesetzte Ambivalenz der weiteren Entwicklung: Indem die Erde sich mit dem Himmel (Uranos) und der Zeit (Kronos) verbindet, kommt mit dem Leben zugleich Gewalt, Tod und Zerstörung auf die Welt – Geschichte nimmt ihren Anfang.

In Erinnerung an den alten Gea-Mythos setzen Ingo Güttler und Christian Späte mit ihrer Klangskulptur ein ebenso einfaches wie vieldeutiges Zeichen, um an der Schwelle zum 21. Jahrhundert nach dem Schicksal der Erde zu fragen: Als eine sehr bewußte Reflexion auf das prekäre Verhältnis von Kultur und Natur¹ wird ihre Arbeit für den Betrachter zu einem Denkmal, vor dem er seinen eigenen Standort zu bestimmen vermag. Indem die Klangskulptur

ihm Zeit und Raum erfahrbar macht, bringt sie nicht nur zur Anschauung, sondern auch zu Gehör, welchen Platz homo sapiens auf der Erde einnimmt – sowohl in seinen Möglichkeiten wie auch in seinen Grenzen.

Auf hohem Reflexionsniveau verbindet sie dabei technisches Know How und gediegenes Handwerk mit einer funktionalen, objektgerichteten Werkphantasie, die sich konkret am jeweiligen Gegenstand und seinen spezifischen Möglichkeiten entzündet, aber auch vor spekulativen Ausflügen nicht zurückschreckt. Jenseits alles einsinnigen Allegorisierens läßt sie sich als ein vielschichtig-komplexes Sinnbild verstehen, das in seinem formalen Gesamtaufbau und der Zusammenstellung des Materials ebenso wie bei technischen und ästhetischen Details von zahlreichen Ambivalenzen und Vieldeutigkeiten geprägt ist: Im Ergebnis zielt das auf die dialektische Spannung produktiver Gegensätze – und führt zu einer beeindruckenden Geschlossenheit des Werkes.

Konzipiert als eine zugleich vielgliedrig und formal überschaubare Raumkonfiguration, umfaßt die Skulptur in ihrer Grundkonstellation doch zwei klar unterscheidbare Figuren, die sich sowohl strukturell wie konzeptionell direkt aufeinander beziehen. Das von den Künstlern »Teil G« genannte Element setzt sich dabei aus acht in leichter Halbkreisform angeordneten Kalksteinblöcken zusammen, von denen jeder auf zwei Metallkufen aufliegt, die sich am Ende jeweils zu einem Doppelbogen von ca. 4,00 m Höhe in die Luft wölben. (Da die Arbeit sich an den Maßen des Gasteig orientiert, reicht sie damit über die Querträger des Bauwerkes.) Solar-

zellen, die am oberen Ende eines jeden Bogens angebracht wurden, gewinnen aus dem auftreffenden Sonnenlicht Energie, die über eine Kabelverbindung durch das Bogeninnere an die Basis geleitet und dort akkumuliert wird, um in bestimmten Zeitabständen einen Klang zu produzieren.²

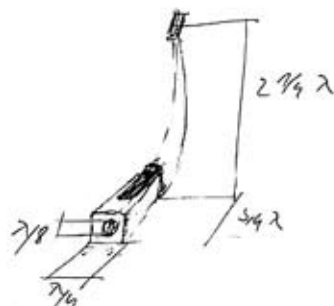
Unter dem Vorzeichen der Gea haben dabei sowohl die Wahl des Klanges wie seine Häufigkeit und Dauer, nicht zuletzt aber auch seine Erzeugung durch Sonnenenergie ihren geheimen Sinn: Im Anschluß an die harmonikale Kosmologie Johannes Keplers³, der mithilfe von Oktavoperationen Korrespondenzen zwischen Klängen und Planeten herausgefunden hat, machen Güttler und Späte die Rotation der Erde um ihre eigene Achse zur Grundlage ihrer Arbeit. In einem mathematisch nachvollziehbaren Prozeß betrachten sie einen Tag, d.h. die mit dem Erdumlauf gegebene Maßeinheit von 24 Stunden, als eine Saitenlänge: Entsprechend dem Keplerschen Vorbild teilen sie ihn in 24 Oktaven und erhalten so eine Serie von 24 jeweils um die Hälfte reduzierten Zeitproportionen. Dabei entspricht die 24. Oktave dem Ton »G« bei 194,18 Hz – wenn man so will: dem Klang der Erde, den sie folgerichtig auch ihrer Skulptur zuordnen.

Die technische Umsetzung dieser Überlegungen besorgen elektronische Schaltkreise, die im Inneren der acht Kalksteinblöcke untergebracht sind. Durch die in den Solarzellen gesammelte Sonnenenergie gespeist, vollziehen sie nicht nur die notwendigen Zeit-, Frequenz- und Oktavoperationen selbständig nach, sondern sind darüber hinaus auch in der Lage, nach dem Erreichen einer bestimmten Energiedichte mithilfe eines Verstärkers und gesteuert von einem Schwell-

wertschalter, den Ton »G« zu erzeugen. Abhängig von der jeweiligen Lichtmenge reagiert die Skulptur damit ebenso auf den Wechsel der Jahreszeiten wie auf den Tag-Nacht-Rhythmus und die Wetterlage. (Bei hoher Sonnenintensität etwa bringt sie in Abständen von 11,25 Minuten einen Ton von 2,64 Sekunden zu Gehör; an trüben Novembertagen dagegen begnügt sie sich im Extremfall mit einem langen, ruhigen, meditativen Ton von 5,63 Minuten Dauer.)

Wenn sie den Erdentag als Orientierungspunkt und Maßeinheit ihrer Klangskulptur verwenden, machen die Künstler nicht nur das Vergehen von Zeit durch die Bewegung des Planeten im Sonnensystem erlebbar, sondern auch die natürlichen Grenzen des Menschen, seine Abhängigkeit und Gebundenheit im Kosmos. Ähnlich wie der Betrachter ihrer Skulptur die Rotation der Erde zwar als Zyklus erfährt, aber nicht zu beeinflussen vermag, begegnet ihm auch im Erleben des Tones »G«, im Wechsel von Klang und Stille, so etwas wie ein selbständiges Naturereignis. Nachdem einmal die Voraussetzungen geschaffen sind, findet Zeit hier ohne menschliches Zutun statt – frei von allen Effekten und in einem Rhythmus, der nicht zu manipulieren ist.

Bislang eher als neutraler Tonträger betrach-



Gea-Oktavteilung

Oktave 2 ^x	Periodendauer
0	1/194,1807407 Hz
1	
.	
.	
T _{EIN} 9	2,64 Sek
10	5,27 Sek
11	10,55 Sek
12	21,09 Sek
13	42,19 Sek
14	1,41 Min
15	2,81 Min
16	5,63 Min
T _{AUS} 17	11,25 Min
18	22,5 Min
19	45 Min
20	1,5 h
21	3 h
22	6 h
23	12 h
24	24 h = 1 Tag

tet, der mit der Produktion des Klanges eine eher immaterielle Zeitskulptur ermöglicht, formt und reflektiert die Gea-Plastik »Zeit« indessen auch in ihrer konkreten Präsenz als realer Körper – durch die Semantik des Materials und seiner Gestaltung. Wenn die Künstler Solnhofener Plattenkalk als wichtigsten Baustein ihrer Arbeit auswählen, so greifen sie auf Bruchstücke und Relikte aus dem Jura zurück, einer Etappe in der Entwicklung der Erde, die Millionen von Jahren vor »unserer Zeit« liegt. Aus Ablagerungen von Korallen, Muscheln und Schnecken entstanden, bilden sie den Bodensatz einer großen Epoche der Erdgeschichte und bereiten ihrerseits den Boden für spätere Epochen vor. Als vergangenes, gesunkenes und zu Stein gewordenes Leben dokumentieren sie die Vergänglichkeit gelebter Zeit: Zugleich Zeitzeugen und Memento mori weisen sie allem Lebendigen seinen Platz im Zyklus des natürlichen Werdens und Vergehens zu.

In diesem Sinne verbinden sich auch die leicht gerundeten Metallbögen, an deren oberen Ende die Sonnenkollektoren angebracht sind, mit den acht Kalksteinblöcken zu einer vieldeutig-spannungsgeladenen Chiffre: Als eine Komposition aus nahezu flexibel wirkenden Zivilisationsprodukten und kompaktem Naturmaterial, die Erdmittelalter und Gegenwart zusammenstellt, verkörpert sie eine Synthese aus materieller und immaterieller Form im Zeichen der Zeit. Zugleich eine Serie skulpturaler Umsetzungen des Tones »G« in die Majuskel des Alphabets wie die Begegnung versteinelter Lebewesen, die mit ihren insektenhaften Solartentakeln an die Urzeit erinnern, gemahnt sie doch auch an





eine phantastische Flotte von Segelschiffen, die auf den Schallwellen des Tones »G« das Jura-Meer durchkreuzen.

Von der bewußtlosen Verklärung kosmischer Gesetzmäßigkeiten ebenso weit entfernt wie vom wohlfeilen Postulat »Zurück zur Natur« erliegen die Künstler auch an keiner Stelle ihrer Arbeit einer unreflektierten Technik-Euphorie. Wenn sie die Naturmaterialien Stein und Holz genauso selbstverständlich wie Eisen, Solar-Module und Elektronik-Elemente benutzen, so deshalb, weil es ihnen weder um eine Favorisierung des einen oder anderen, noch auch um ihre vorschnelle Versöhnung zu tun ist: Statt die Antagonismen und Aporien zwischen Technik und Natur zu leugnen, geht es ihnen vielmehr darum, sie auszustellen und zu gestalten – mit dem Ziel, allererst ein Bewußtsein für die Notwendigkeit ihrer Vermittlung zu entwickeln.⁴

So lassen die Künstler im Wissen darum, welche rücksichtslose Ausbeutung des Planeten die biblische Aufforderung an den Menschen gezeitigt hat, sich die Erde untertan zu machen, geradezu programmatisch die Spuren ihrer eigenen Arbeit zurück. Als Zeugnis des künstlerischen Schaffensprozesses erinnern die für die Sprengung des Steines notwendigen Bohrlöcher zugleich an das Gewalttätige ihres Tuns, das in Begriffen wie »Steinbruch« und »Bildhauer« ja unverblümt zur Sprache kommt: Ähnlich wie zahlreiche andere Tätigkeiten der zivilisierten Menschheit, so wird hier deutlich, lebt auch ihre Produktion von den Ein- und Übergriffen in den Leib der Erde und ihre natürlichen Schätze.

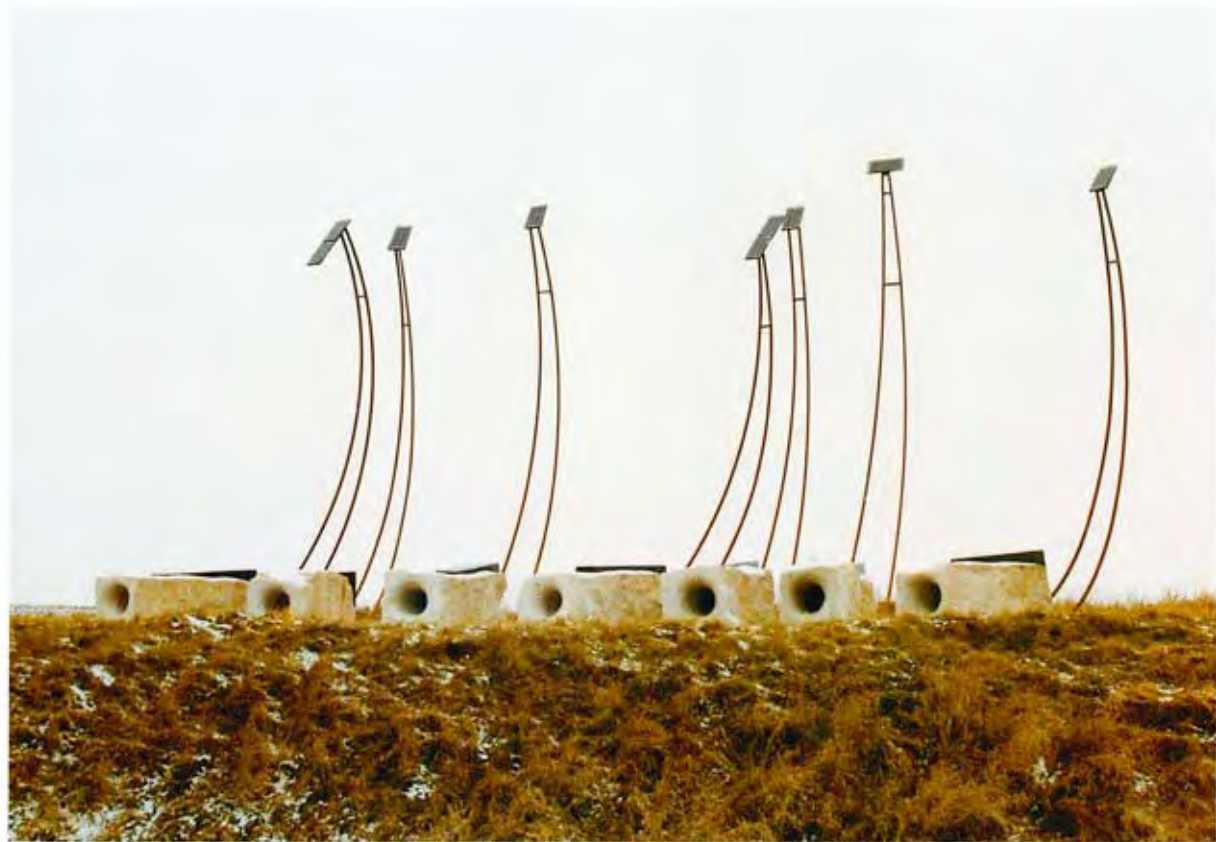
Daß »Brechen« und »Hauen« notwendige Bedingungen ihrer Kunst sind, bringen Späte und Güttler nicht zuletzt da-

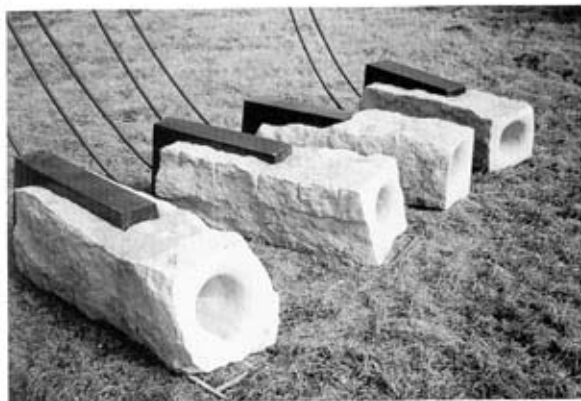
durch zum Ausdruck, daß sie ihre Skulptur gleichsam mit einer Lücke versehen. Als achteitliger Halbkreis konzipiert, der die Töne einer Oktave nachstellen soll, weist die Konfiguration im Gasteig tatsächlich eine prägnant markierte Leerstelle auf, die eine falsche Geschlossenheit der Form verhindert. Sie indiziert mit dem Fehlen des achten Elementes nicht nur die Unvollkommenheit der Oktave, sondern erinnert insgeheim auch an den Steinbruch als natürlichen Herkunftsort der Skulptur. Was sich als »Fehler« lesen läßt, ist also zugleich Hinweis auf eine offene Rechnung: Indem sie den achten Stein nach seiner künstlerischen Metamorphose an den Ort seiner Herkunft zurückbringen, bringen die beiden Bildhauer in Erinnerung, daß eine Vermittlung zwischen Technik und Natur im Zeichen der Gea noch aussteht.

Die Verpflichtung zur Versöhnung formuliert schließlich auch das zweite Grundelement der Skulptur, das in seiner formalen und konzeptionellen »Einfachheit« einen ästhetischen Kontrapunkt zum ersten liefert. Obgleich in einiger Entfernung zur Halbkreisform plazierte, ist es ihr doch direkt zugeordnet. Aus zwei zu einem spitzen Winkel zusammengeführten Eisenbahnschwellen und einem darübergelegten Kalksteinblock geformt, bildet es die Figur »A«, die sich zum Halbkreis hin öffnet, ihn dank ihrer axialen und zentrischen Platzierung zugleich aber auch einfäßt und abschließt. (Der hierdurch ermöglichte räumliche Sog führt den Blick zu einer optischen Abrundung in die Gebäudeecke und lenkt ihn anschließend frei nach oben.) Wie schon sein Widerpart den Ton »G« sowohl hörbar wie auch sichtbar macht, so









korrespondieren auch bei diesem Teil der Skulptur visuelle Form und akustischer Inhalt: Auf den Kammerton »A« gestimmt und mit einem Klöppel versehen, lädt er den Betrachter dazu ein, selber aktiv zu werden, um ein »A« nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören.

Wer der Einladung folgt und die Skulptur zum Schlagwerkzeug macht, gibt die Rolle des bloßen Zuhörers auf und wird zum Mitspieler – erst dadurch aber kann er auch der Komplexität der Arbeit vollständig gerecht werden. Konkret eingebunden in die spannungsvolle Dialektik des Werkes, erlebt er das Zusammenspiel der Antipoden »G« und »A« auch am eigenen Leib: als vielschichtiges Gegen- und Miteinander im Raum, im Klang und in der Zeit. Wie erst beide Teile der Plastik zusammen (G + A) die ganze Skulptur (GEA) formen, so bilden auch beide Töne zusammen erst den gemeinsamen Akkord. Bis in den Wortklang hinein reflektiert der Titel des Werkes dabei nicht nur ein abgeschlossenes ästhetisches Programm (GEA = G + A), sondern Aufgabe und Verpflichtung für die Zukunft: Indem der Spieler gegen das kosmische Prinzip des Tones »G« das irdisch-menschliche Prinzip des Kammertones »A« als Inbegriff eines bewußten, verantwortlichen Handelns setzt, erfährt er mit der Differenz zwischen einer objektiven, von ihm nicht zu manipulierenden und einer subjektiven, aktiv zu gestaltenden Zeit zugleich die Herausforderung, seinen Platz auf der Erde zu bestimmen – und zwar so, daß er sowohl mit Blick auf die Harmonie des Kosmos wie auch im Wissen um die Verletzlichkeit des Erdenleibes das rechte Maß für sein eigenes Tun findet.



Für die freundliche Unterstützung
danken wir im Besonderen
Herrn Helmut Metz,
desweiteren:
Institut für Musikinstrumentenbau Zwota,
Solenhofer-Aktien-Verein AG, Solnhofen,
Schlosserei E. Quoos,
Schmiedemeister Hilmar Weber,
Gasteig Betriebsgesellschaft mbH e.V.,
Kulturkreis Gasteig e.V.

Impressum

Herausgeber: Gasteig Betriebsgesellschaft mbH
Rosenheimer Straße 5, 8000 München 80
Geschäftsführer Dr. Eckard Heintz
Redaktion: Hartmut Dedert
Fotos: Ingo Güttler, Christian Späte, Museum beim Solenhofer Aktienverein,
Götz Schlötke
Grafische Gestaltung: Ingo Güttler, Christian Späte
Herstellung: Michel Sandstein Verlagsgesellschaft mbH, Dresden



